

Kulturen des Kleinen. Ein ausführliches Konzept.

Erläuterung des Themas

Vom 24.-26. April 2013 soll an der Universität Paderborn ein interdisziplinäres Symposium zu einem Thema durchgeführt werden, das sich mit einem noch nicht hinreichend erforschten Phänomen auseinandersetzt: Mit literarischen, bildkünstlerischen und medialen Formaten des Kleinen, die parallel zu der sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts rapide beschleunigenden Lebenszeit (Rosa 2005) an Signifikanz gewinnen. Es ist zu beobachten, dass Literatur, Kunst und (populäre) Medien des 20. und 21. Jahrhunderts auf die Dynamisierung von Vernetzungs- und Interaktionsprozessen und die daraus resultierende Begrenzung von Aufmerksamkeits- und Zeitressourcen mit dem „kommunikativen Imperativ“ (Maren Jäger) der Kürze reagieren. Sie stehen damit an der Spitze eines Transformationsprozesses von Zeiterfahrung, der im 19. Jahrhundert seinen Ausgang nimmt und im gegenwärtigen Zeitalter der Globalisierung, des Turbokapitalismus und Internets zu einem Höhepunkt gelangt ist. Informations- und Kommunikationsformate der Kürze finden sich in narrativen und visuellen wie objektbezogenen und installativen Mikroformaten, die sich als Resultat vorausgegangener Praktiken der Mikroanalyse, wie etwa der Zerschlagung großer Sinneinheiten, der Fokussierung von Details, oder der Neuordnung von Fragmenten präsentieren. Solche Mikroformate, soweit ihnen die temporale Qualität der Kürze eignet, reagieren auf die Erfahrung von Zeitknappheit, auf den Wunsch nach umstandsloser Erfassung des Gegenstands und die Distribution von Wissen in komplex gewordenen Lebenswelten; nicht selten werden sie aber zu Indikatoren eines zunehmenden Bedürfnisses nach Entschleunigung: Sie sistieren den Augenblick im Vollzug seines Vergehens, sie schärfen den Blick für die Materialität und Erscheinungsweise des Flüchtigen, Ephemereren und lenken die Aufmerksamkeit auf das Detail, auf das scheinbar Nebensächliche, Triviale, Unauffällige.

Weil das Kleine immer nur in Relation zum Großen als klein erscheint, ist die qualitative Größe des Kleinen schwer zu definieren, sie hat „viele Gesichter“ (Schuller; Schmidt 2003). Ihre erkenntnistheoretische und kulturpolitische Aufgabe systematisch zu erfassen, birgt also eine gewisse Herausforderung. Gleichwohl kann in Verbindung mit der temporalen Kategorie der Kürze eine Pragmatik und Ästhetik des Kleinen bestimmt werden, wie sie sowohl auf poetologischer, visueller, medialer wie materieller Ebene zu beobachten ist. In welcher Weise machen Mikroformate die Wirkungsrelevanz von Vergänglichkeit und Flüchtigkeit im Raum erfahrbar? Inwiefern schärfen sie das Bewusstsein für eine noch nicht absehbare Wende in der Neukonstituierung und Neuordnung kulturellen Wissens? Die Vorträge der Tagung möchten auch die in jüngster Zeit zu beobachtende Aufwertung kleiner Formate für kulturelle und gesellschaftliche Bildungskonzepte in den Blick nehmen. In welcher Weise scheint gerade im Kleinen das Große beschlossen zu liegen? (vgl. Schuller; Schmidt 2003/Schäffner; Weigel; Macho 2003) Und: Welche Bedeutung kommt dem Kleinen bei der Vermittlung von Normen und Werten und bei der Prägung von Identität und kollektiven Gedächtnissen zu? Aus erfahrungsgeschichtlicher Perspektive sind es insbesondere die kleinen, alltäglichen Geschichten (Oral History), durch die das Individuum einen Bezug zwischen einer Gegenwart und einer Vergangenheit herstellt und sich in seiner jeweiligen „Zeitheimat“ zu verorten versucht. (vgl. Nora 1998; Reulecke 2003, Reulecke; Schulz; Radebold 2009, Reulecke 2010)

Gesprächsplattform für einen interdisziplinären wissenschaftlichen Austausch

Das Paderborner Symposium versteht sich als eine Disziplinen übergreifende Gesprächsplattform und möchte die Gelegenheit geben, Konstellationen von narrativen und visuellen Mikroformaten erstmalig vorzustellen und zu diskutieren. Ziel dieser interdisziplinären Tagung ist es, epochale Kontinuitäten und Diskontinuitäten, strukturelle Parallelen und Differenzen herauszuarbeiten, die Rückschlüsse auf das Verhältnis zwischen der so genannten hohen Kunst und der Populär- bzw. Alltagskultur erlauben – sind doch beide Bereiche durch die medialen Prozesse, in die sie eingeschleust werden, längst nicht mehr klar voneinander zu trennen. Auf der Grundlage einer daher vorzunehmenden Funktionsbestimmung des Kleinen und der damit einhergehenden Formate der Kürze, der Verdichtung, der Reduktion und ihren Praktiken, werden sowohl die je spezifische Medienabhängigkeit wie auch ihre historischen Varianzen zu berücksichtigen sein. Der Fokus soll auf dem 20.

und 21. Jahrhundert liegen, wobei der historische Funktionswandel des schon in der Antike und in der Frühen Neuzeit verankerten *brevitas*-Ideals von einer Tugend hin zu einem Symptom für Mangelerscheinung stets mitreflektiert und die Frage nach einer neuen Aufwertung von Formaten der Kürze sowohl im alltagspragmatischen Umgang mit Medien wie in den Künsten geklärt werden soll. Inwieweit ist eine Pragmatik und ästhetische Modellierung des Kleinen zu korrelieren mit oftmals sprunghaft sich vollziehenden Transformationsprozessen innerhalb der Wahrnehmungs-, Informations- und Kommunikationskultur, mit Zäsuren (Tholen 2003) oder Schnittstellen (Stanitzek; Voßkamp 2001)? Das Symposium liefert eine Analyse der hier zur Diskussion stehenden Begriffskonstellation, insbesondere auf der Ebene der bereits angesprochenen Erfahrungsdimension und Wirkungsrelevanz kleiner Formate. Die Tagung widmet sich folgenden Leitfragen: In welcher Weise disponieren Mikroformate unsere Wahrnehmungseinstellungen und Realitätsentwürfe und prägen nicht nur spezifische Sehkulturen, sondern umfassende Lebens-, Handlungs- und Handlungsformen aus? Sensible Felder der Alltagsstrukturierung sind hier etwa Werbung und Pop (Multitaskings, Zerstreuung, Kurz-Konzentration). Inwieweit können kleine Formen als Handlungs-anweisungen verstanden werden, die eine neue sozio-ökonomische und kulturell-ästhetische Qualität des sozialen Lebens, aber auch möglicherweise stabilisierende Konzepte von Bildung und Wissen generieren?

Das Symposium wird aktuelle literarische, künstlerische, mediale und visuelle Mikroformate sowie Installationen, die auf Kürze und Prägnanz abgestellt sind, diskutieren. Kleine Formate, die anders als Großformate (etwa der Roman oder das klassische Tafelbild) weniger etabliert sind, aber gerade aufgrund ihrer Randständigkeit und (inszenierten) Unauffälligkeit ihre Bedeutsamkeit entfalten: Sie eignen sich in ihrer atomistischen, konzentrierten Beschaffenheit nicht zuletzt für symbolische und allegorische Lesarten von kulturellen, visuellen und epistemischen Transformationsprozessen (vgl. Schuller; Schmidt 2003).

Zielgruppe der Vortragenden und methodische Ausrichtung des Symposiums

Das interdisziplinär angelegte Symposium führt sowohl jüngere Nachwuchswissenschaftler/innen als auch etablierte Forscher/innen des In- und Auslands aus den Bereichen Literaturwissenschaften und Kunstwissenschaften, Medienwissenschaften und Geschichte zusammen. Die gewählte Konstellation dieser kulturwissenschaftlichen Disziplinen verdankt sich dem Umstand, dass in allen genannten Disziplinen kleine Formen als Artefakte auszumachen sind, die auf ihre Weise experimentell auf die Herausforderungen moderner und postmoderner Informations- und Kommunikationstechnologien, auf die Beschleunigung und die Vernetzung von Wissen mittels Verfahren der Atomisierung und Verkleinerung reagieren. Popkultur und Popmusik zeigen *par excellence*, dass neue mediale und popkulturelle Technologien für Beschleunigung sorgen (vgl. etwa Takt- und Rhythmusgebung). Erst eine vergleichende, die Heterogenität der Erscheinungsweisen des Kleinen sichtende, Unterschiede und Parallelen zwischen den Künsten einbeziehende Methode der Betrachtung wird eine substantielle wissenschaftliche Aufbereitung des Phänomens ästhetischer Miniaturisierung in diachroner wie synchroner Perspektive ermöglichen. Solche Methoden werden sich sowohl an Einsichten des New Historicism, der Semiotik, der Medienphänomenologie und -geschichte, der Bildwissenschaft wie an Forschungsparadigmen der Populärkultur orientieren.

Gegenstandsbereich Literatur

Der Beginn einer Theorie zur Kurzgeschichte, die immer noch als prominente epische Kurzform gilt, geht auf amerikanische Autoren des 18. Jahrhunderts zurück (Washington Irving, Nathaniel Hawthorne, E.A. Poe), wobei Reflexionen über die Kürze des Erzählens schon die Romantheorie des 17. Jahrhunderts begleiteten (Brosch 2007a). Die Genese der kleinen Form zeigt also, dass sich die Bestimmung von Kürze und Kleinheit relational zum Verständnis von Länge und Größe verhält. Im Kontext des Ersten Weltkriegs reagierten literarische Kurzformate auf das Zeitmaß des Traumas: Solche Prosaskizzen und Short Stories verdichten Erfahrungen des Schocks und erfahrener Diskontinuität in einer Sprache mit ausgeprägt metaphorisch-ikonischer, visueller Qualität (Musil, Jünger, Hemingway u.a.). In der Zeit zwischen den Weltkriegen trat als Theoretiker der „Kleinen Form“ der österreichische Journalist und Schriftsteller Alfred Polgar hervor; er erblickte im Feuilleton die paradigmatische Kurzform der kommunikativen Massenkultur und formulierte 1926 in einem einschlägigen Artikel ein pathetisches Plädoyer für eine ‚kurze‘ Literatur. Das literarische Feuilleton der 20er und frühen 30er Jahre (Walter Benjamin, Siegfried Kracauer, Franz Hessel, Joseph Roth, Friedrich Sieburg, Kurt Tucholsky, Walter Hasenclever, Emmy Hennings u.a.) antwortete seinerseits auf den neuen Bedarf an Knappheit, Prägnanz bei der massenmedialen Verbreitung von Wissen. Zeitgleich wurden, oftmals als Nebenprodukte größerer

Romanvorhaben, in Zeitungen, Zeitschriften, aber auch in Anthologien Prosaminiaturen und -skizzen publiziert (vgl. Franz Kafka, Robert Musil, Robert Walser, Elias Canetti, Ernst Jünger u.a.). Mit Bezeichnungen wie „Betrachtungen“ (Kafka), „Stenogramme“ (Canetti), „Bilder“ (Musil), „Kleinigkeiten“ (Walser) schrieben ihnen ihre Autoren ausdrücklich Eigenschaften des Flüchtigen, Randständigen, Provisorischen und Pointierten zu, betonten aber auch die Materialität ihrer Texte, die Materialisierung von Schreibgesten. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte ein neuer Boom an Kurz- und Kürzestgeschichten ein, wobei angesichts der Frage nach der Darstellbarkeit erlebter und erlittener Schrecken eine zunehmende Tendenz zur narrativen Reduktion zu beobachten ist. Unter den Vorzeichen eines entemotionalisierten, sachlichen, an den Dingen des Alltäglichen orientierten Blicks gerät die Prosaminiatur zu einem Reflex sozialer und politischer Neuorientierung. Während sich die kleine Form der Moderne um 1900 der Evidenz des Augenblickhaften zuwendet und kulturelle Codes vergessen machen möchte (Schneider; Brüggemann 2011), reflektieren Momentaufnahmen der jüngeren und jüngsten Literaturgeschichte zunehmend die formalen und medialen Voraussetzungen der visuellen, deiktischen und performativen Kompetenz von Texten (vgl. etwa Rolf-Dieter Brinkmann, Alain Robbe-Grillet, George Perec, Annie Ernaux, Julio Ramon Ribeyro, Undine Gruenter, Kathrin Passig, Botho Strauss, W.G. Sebald, Katja Lange-Müller, Alexander Kluge, Ingo Schulze, Lena Hach). Am Leitfaden alltagskultureller Phänomene verzeichnet solche Literatur Blicke, flüchtige Gesten, Attitüden, gesprochene Sätze, Bewegungen von Passanten auf Augenhöhe. Solche Kurzformate bringen den zeitlichen Vollzug von Handeln, Wahrnehmen und Schreiben zur Anschauung, indem sie temporale Synthesen stiften und Modi des Deskriptiven mit solchen des Narrativen verbinden. Entscheidend für die Prosaminiatur der Moderne und Postmoderne ist ihre Referenz auf Bild- und Medienformate wie Bildende Kunst, Fotografie und Film. Das Symposium möchte in einer exemplarisch angelegten historischen wie systematischen Perspektive nach dem Potential kleiner literarischer Formate fragen, Wissens- und Wahrnehmungsordnungen umzugestalten. Auf welche Weise werden hier etwa narrative Konzepte um die Perspektive einer deskriptiven Ausgestaltung poetischer Eigenzeiten erweitert, die den Beschleunigungstendenzen der realen Welt widerstehen? (Endres 2011) Widersetzen sich kleine Textformate dem viel zitierten „rasenden Stillstand“ (Paul Virilio), oder sind sie die Formen, in denen sich eine „auf der Stelle tretende Beschleunigung“ kristallisiert? (Keller 1999) Die Vorträge des Symposiums werden Grundsteine zu einer medienreflexiven Geschichte der kleinen Form liefern. Angesichts des Befunds, dass literarische Kurzformate zunehmend in aktuellen Medien Verbreitung finden (Brosch 2007), ist nach Unterschieden und Parallelen ihres sowohl pragmatischen wie ästhetischen Gebrauchs zu fragen.

Gegenstandsbereich Künste, Medien und Alltagskulturen

Eine Geschichte der kleinen Form in der Bildenden Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts steht noch aus. Analog zur literarischen Moderne lassen sich mit Collage, Montage, Assemblage, Frottage (Möbius 2000), mit fotografischer Momentaufnahme und Postkarte, mit der Entdeckung der Kunst von Kindern, Naiven und Geisteskranken eine Aufwertung des Alltäglichen und Ephemereren beobachten, durch die privilegierte hierarchische Gattungen, elitäre künstlerische Ausdrucksformen sowie der Bildstatus radikal in Frage gestellt wurde. Das Archaische, das Abseitige, das Grenz- und Randständige galt als Stimulus für Kreation, Authentizität und Genialität. Diese sich abzeichnende modernistische Tendenz zur Kombination des Inkommensurablen (René Hocke) und der (Neu-) Ordnung der Teile diente der synästhetischen Steigerung des Gesamteindrucks und zielte auf eine polyphone, verfremdete Wirklichkeit (von Beyme 2005). Antizipiert wird damit die das 20. und 21. Jahrhundert in Phasen bestimmende Dialektik von Differenzierung und Innovation, von Destruktion und Kreation, die für die 1960er (z.B. Combine Painting) ebenso wie für die 1990er Jahre und die Gegenwart (z.B. Installationen, Miniaturmodelle) in der jeweiligen ästhetischen Profilierung kleiner Formen und Formate eingehender in den Blick zu nehmen wäre.

Der Gegenstandsbereich Künste, Medien und Alltagskulturen setzt an aktuellen ästhetischen Erscheinungsweisen und Ausdrucksformen an und nimmt über die vielfach intermediale und konstellierende Funktion kleiner Formen eine Historisierung vor. Zu beobachten ist, dass künstlerische Miniaturen und Modelle, wie etwa in der zeitgenössischen Fotografie (Oliver Boberg, Thomas Demand, Lois Renner), in Installationen (Chapman Brothers), oder in der Ausstellungskultur und -präsentation vielfach auf Themen und Motive, aber auch auf ästhetische Darstellungsweisen und Architekturen verweisen, die im 20. Jahrhundert und noch weiter zurückliegen. Die Documenta 13 steht stellvertretend für diese Tendenz zur Historisierung und Miniaturisierung (Hübl 2012) etwa im Aufgreifen von visuellen Darstellungsformen wie Panorama und Diorama (vgl. Walter Benjamin, Siegfried Kracauer), in der Präsentation von kleinen Gegenständen, die zugleich Exklusivität signalisieren (vgl. das sogenannte „Brain“ als kleines Ritardando limitiert für max. 30 Besucher), oder von Museums- und Ausstellungsmodellen im Kontext einer Großkunstaussstellung (vgl. Walid Raad 2012). In den Projekten des libanesischen Fotokünstlers Walid Raad steht die Überlegung im Vordergrund, die zunehmende Komplexität der arabischen Kultur im Kontext von sozialen Konflikten, Krieg, Beschleunigung und

Entwicklung neuer Infrastrukturen mittels dokumentarischer Praktiken zu erkunden und mikrologischer Rekonstruktionen darzustellen. Eine Übersetzung davon stellt das miniaturisierte Modell dar, das nicht nur im Kunstkontext zentral ist. Anlässlich einer in den 1990er Jahren zu beobachtenden Gründungswelle von Geschichtsmuseen (Imperial War Museum, GB) und historischen Ausstellungen insbesondere zum Holocaust fragte Tom Holert nach der Funktion einer Mikro-Ökonomie der Geschichte: „Welches sind die angemessenen physischen Dimensionen von veranschaulichender Dokumentation einerseits und kollektiver Erinnerung andererseits?“ (Holert 2001) Die Kleinheit von Modellen erfordert eine besondere Haltung, die den Rezipienten aus einer distanzierten, zerstreuten und flanierenden Schaulust zu einer gesteigerten Aufmerksamkeit zwingt, was zugleich als didaktische Maßnahme interpretiert werden kann. Dem kleinen Maßstab entspricht in jedem Fall ein bestimmter Blick, „in dem Spiel und Zerstörung koinzidieren.“ (Holert 2001)

So wie Walid Raad ziehen insbesondere viele Künstlerinnen und Künstler, die mit Modellen und Miniaturen arbeiten, über die kleine Form zugleich die Autorität einer modellhaft produzierten Repräsentation in Zweifel, „welche die Wirklichkeit als einziges Bezugssystem vorsieht“ (Christofori 2005). Das kunstgeschichtliche und kunsttheoretische Interesse am Thema setzt daher vielfach dort an, wo Kürze und Pointierung zu Bestandteilen der visuellen und materiellen Form des Kunstwerks werden und neue Konstellationen von Bild, Modell und Gegenstand Fragen nach einem (erweiterten) Verständnis von Repräsentation aufwerfen. Wie schreiben sich punktuelle, flüchtige Ereignisse der erlebten Realität in Bilder und ästhetische Artefakte ein? Welche kulturkritische und diagnostische Funktion übernehmen ästhetische Miniaturformate? Am Beispiel künstlerischer Miniaturen soll das Verhältnis zwischen der an eine Öffentlichkeit adressierten Repräsentanz und ästhetischen Präsenz des künstlerischen Materials diskutiert werden. Eine Hypothese zur Funktionsbestimmung kleiner Formate in den Künsten lautet, dass Miniaturen als Schwellenphänomene betrachtet werden können, die dazu beitragen, Erfahrungen der Beschleunigung am Ort und vor dem Gegenstand erfahrbar zu machen – auch, indem sie ein paradoxes Spiel von Zeigen und Sichtbarkeitsentzug in Szene setzen.

Werbung, Trailer, Kurzfilme, Blogs, SMS, Twitter, Werbe- und Videoclips gehören zu jenen populären Kommunikationsformen, die in den vergangenen Jahren zum Gegenstandsbereich der Medienwissenschaften geworden sind. Das verbindende Element dieser Kurzformen ist die Verdichtung und Pointierung von Wissen, das in einer auf Zeitknappheit, Variabilität und Reaktionsbeschleunigung basierenden Gegenwartskultur möglichst rasch und unkompliziert zur Verfügung gestellt werden soll. Die medienwissenschaftlichen Vorträge der Tagung werden mediale Kurz- und Kürzestformate im Hinblick auf quantitative Knappheit einerseits, und der Flüchtigkeit des Alltäglichen, Passagieren andererseits, analysieren. Es stellt sich hier wie im Feld der Literatur die Frage nach dem kulturdiagnostischen Aussagewert von medialen Formaten: Mit Verfahren der Verkürzung, Verdichtung und Pointierung lenken solche Formate den Blick auf veränderte Wahrnehmungseinstellungen, Wahrnehmungs-erfahrungen und Realitätsentwürfe. So scheinen zeitgenössische Kommunikationsformen, die auf kürzesten Botschaften und Frequenzen basieren, etablierte Formen schriftlicher und bildlicher Übertragung außer Kraft zu setzen und sie durch Signaturen eines neuen sowohl sprachlichen wie ästhetischen Formats zu ersetzen. Von besonderem Interesse sind hierbei die Ebenen der Produktion, Verbreitung bzw. Zirkulation und Rezeption medialer Kurzformate. Wie verändern sie unsere Wahrnehmung und Empfindung von Zeit, welche neuen Formen der Lebenszeitorganisation bringen die genannten medialen Kurzformate hervor?

Publikation und Erstellung eines Glossars

Die Ergebnisse des Symposiums, die gerade wegen der interdisziplinären Konzeption der Tagung die kulturwissenschaftliche Forschung um wichtige Facetten erweitern werden, sollen im Anschluss in Form eines Tagungsbandes publiziert werden.

Darüber hinaus ist die Erstellung und Publikation eines Glossars der kleinen Form geplant. Ein solches Vorhaben scheint umso dringlicher, als dem Phänomen kleiner Formate eine sowohl medienspezifische wie inhaltliche Disparität eignet. Diese der Vielfalt der Erscheinungsweisen kleiner Formate geschuldete Disparität soll mittels einer strukturell-vergleichenden und interdisziplinären Bestandsaufnahme produktiv genutzt werden, um Tendenzen, Verfahren und Formate der Miniaturisierung, Atomisierung und Verdichtung präzise beschreiben und deren Funktion im historisch-medialen Transformationsprozess systematisch und exemplarisch bestimmen zu können. Ein Glossar zur kleinen Form würde nicht nur die Kulturwissenschaften um ein wichtiges Nachschlagewerk bereichern, es könnte darüber hinaus auch in verschiedenen Bereichen der Öffentlichkeitsarbeit sowie des kulturellen Bildungssektors (Schulen, Bildungseinrichtungen, Ausstellungswesen, Medien-jour-

nalismus etc.) genutzt werden. Gilt es doch unter didaktischen Gesichtspunkten als längst erwiesen, dass sich gerade kleine Formen hervorragend für Unterrichtseinheiten eignen. (vgl. Der Deutschunterricht 2010)